



Heike Weber, „Alma im Hof des Dominikanerklosters“  
Foto: Walter Eul, Heike Weber, VG Bild-Kunst Bonn 2016

Treiben entgegengesetzte Lebenswelt. Weltliche Profanität und das Sakrale vermischen sich auf eine überraschende Weise. So blickt man auf eine Magnetpinnwand mit Terminen und Aushängen, an der auch eine Urlaubspostkarte hängt, oder auf Mönchskutten in der Wäschelei. Man sieht einen Kapuzinerbruder bei der Arbeit in der Küche, einen anderen im Büro, den Blick auf einen MacBook-Bildschirm gerichtet. Die von Diefenbach porträtierten Kapuzinerbrüder strahlen Würde und Zuversicht aus.

[www.evangelische-akademie.de/kalender/sinn\\_orte-buero-fuer-veraenderung/](http://www.evangelische-akademie.de/kalender/sinn_orte-buero-fuer-veraenderung/)

## Theologie der Großstadt – In memoriam Wolfgang Grünberg

Anna Körs

Wolfgang Grünberg, geboren am 10. 8. 1940 in Swinemünde, starb nach schwerer Krankheit drei Tage nach seinem 76. Geburtstag am 13. 8. 2016 in Hamburg. Als Professor für Praktische Theologie an der Universität Hamburg seit 1978 und Leiter der Arbeitsstelle „Kirche und Stadt“, die er 1987 mitbegründete und über seine Emeritierung hinaus bis 2015 führte, wurde er vor allem bekannt für seine weitsichtige Pionierarbeit im The-

menfeld von Stadt und Religion und gab den Diskussionen in Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft entscheidende Impulse. Sein Hauptinteresse galt dem Verhältnis von Stadt und Kirche und der Frage, wie die Kirche institutionell und architektonisch mit ihren Stadtkirchen die Stadtgesellschaft mitgestalten und ihren Zusammenhalt stärken kann. Von seinen zahlreichen Arbeiten und Veröffentlichungen auf diesem Gebiet seien nur drei exemplarisch hervorgehoben, wobei sein akademisches Wirken, etwa in den Bereichen Homiletik und Religionspädagogik, noch deutlich weiter gespannt war.

Wolfgang Grünberg hatte ein Sensorium für gesellschaftliche Entwicklungen und beließ es bei ihrer Erforschung nicht bei theoretischen Reflexionen, sondern suchte die Wahrheit stets auch in der Praxis. Dies zeigt eindrucksvoll das „*Lexikon der Hamburger Religionsgemeinschaften*“ (1994), mit dem er und Kollegen bundesweit erstmals eine empirische Vermessung der religiösen Landschaft vorlegten und das als Vorbild für ähnliche Projekte in allein rund 30 deutschen Städten diente. Diese Arbeit war zukunftsweisend insofern sie – zu einer Zeit, in der die Säkularisierungstheorie noch dominanteres Deutungsmuster war – religiöse Vitalität und Pluralität in der Stadt zum einen empirisch be-

legte und als Desiderat auf die Agenda schrieb, zum anderen bereits die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs als zentrale Konsequenz formulierte. Dabei sah Grünberg religiöse Pluralität als eine Facette der Großstadt mit ihren vielfältig plural-urbanen Lebenskontexten, die er fortan theologisch zu verstehen suchte und gleichzeitig als raumzeitliche Matrix kirchlichen Handelns verstand. Mit seinem Buch „*Die Sprache der Stadt. Skizzen zur Großstadtkirche*“ (2004) bündelte er eine Auswahl von rund 30 Aufsätzen, zeichnete damit den roten Faden seines Werkes und machte zugleich lesbar, was er weiterzuentwickeln vorhatte: eine „Theologie der Großstadt“, der es „um der Zukunft der Stadt wie der Kirche(n) willen darum [geht], die Konturen der alten Utopie einer zukünftigen Stadt, die Heimatstatt aller sein will, zu skizzieren und als bleibende Sehnsucht aller Menschen wieder zur Geltung zu bringen“ (S. 393). Stadt/Gemeinwesen und Kirche/Religion brauchen sich gegenseitig, so seine Grundthese, wobei ihm gerade die mittelalterliche Stadtkirche als Energiequelle und Erfahrungsraum von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft galt. In Verlängerung dieser These – dass nämlich backsteingotische Stadtkirchen zur europäischen Verständigung beitragen können – untersuchte er zusammen mit Theologen, Kunsthistorikern und Soziologen aus Deutschland, Polen und Russland „Symbolkirchen im Ostseeraum“, so der Arbeitstitel des von ihm geleiteten und von der VolkswagenStiftung finanzierten Forschungsprojektes. Von dessen Produktivität zeugen mehrere Qualifikationsschriften, zahlreiche Artikel und vor allem das von ihm herausgegebene Buch „*Wie roter Bernstein. Backsteinkirchen von Kiel bis Kaliningrad. Ihre Kraft in Zeiten religiöser und politischer Umbrüche*“ (2008), das nicht zuletzt mit seiner für den wissenschaftlichen Kontext außergewöhnlichen und bildreichen Gestaltung die Leidenschaft erkennen lässt, mit der Wolfgang Grünberg seine Ideen umsetzte. Dies betraf schließlich auch sein großes praktisches Engagement etwa als langjähriges Leitungsmitglied der evangelischen City-

Kirchen-Konferenz und sein maßgebliches Wirken im Dialog des christlich-jüdischen Carlebach-Arbeitskreises mit jährlichen Konferenzen an der Universität Hamburg und der Bar-Ilan-Universität in Israel.

Doch nicht nur was Wolfgang Grünberg tat, sondern auch wie er es tat, zeichneten ihn aus: mit einem durchaus professoralen Habitus der Zerstreutheit, der aber immer aus der Konzentration auf die Sache und nie aus Eitelkeit resultierte; mit einer Begeisterungsfähigkeit, die er auch auf andere übertragen konnte, gleichwohl mit einer Neugier und Offenheit anderen Perspektiven gegenüber; mit einer großen Freude an Zusammenarbeit, Austausch und gemeinsamen Erfahrungen; und dabei immer auch mit Humor und einem Sinn für das Schöne im Leben. So habe ich ihn im „Symbolkirchen-Projekt“ kennen- und schätzen gelernt und verdanke ihm mein wissenschaftliches Interesse für religiöse Räume und Pluralität sowie die persönliche Freundschaft. Wolfgang Grünberg wird fehlen und in Erinnerung bleiben, als Theologe und als Mensch.

### **Lutherbibel integral und vielstimmig. Kunstprojekt im Berner Münster**

Johannes Stückelberger

Fünf Tage und Nächte. Eine Non-Stop-Lesung des Textes der neuen Übersetzung der Lutherbibel im Berner Münster. Ich besuche die Veranstaltung in der dritten Nacht. Auf dem Gerüst vorne im Chor, das für die Renovation des Chorgewölbes aufgestellt wurde, steht hoch oben, hell beleuchtet, eine junge Frau. Sie liest aus der Lutherbibel. Ich verstehe jedes Wort, dank professioneller Diktion und zwei hochkarätigen Lautsprechern. Das Buch Amos ist an der Reihe. Habe ich schon lange nicht mehr gelesen. Wunderbar der Text. Grosse Literatur. Noch in der gleichen Nacht wird das Neue Testament drankommen. Voraus gingen die ganzen Bücher des Ersten Testaments. Lückenlos, ohne Pause, auch während der Vesper und dem Sonntagsgottesdienst. Seit drei Tagen sind sie dran, fünfzig Studierende des Studiengangs Theater der Hochschu-



Lutherbibellesung auf dem Baugerüst im Berner Münster 2016, Foto:Noah Müller

le der Künste Bern, im Halbstundentakt. Gelesen wird von Blättern, die anschließend sanft aus der Höhe hinuntergleiten und im vorderen Kirchenschiff einen weissen Teppich bilden. Mein letzter Zug fährt. Ich würde gerne bleiben, die ganze Nacht. Auch morgen. Dem Text lauschen. Nichts tun, nur zuhören.

Das Projekt im Berner Münster entstand in Kooperation mit der Kirchgemeinde nach einer Idee von Frantiček Klossner und Wolfram Heberle, in Zusammenarbeit mit Pfr. Beat Allemann. Am Beginn stand der Vorschlag der Kirchgemeinde, das Gerüst im Chor durch eine Bauplache, mit einer Fotografie des Chors drauf, zum Verschwinden zu bringen. Der Vorschlag wurde fallen gelassen zugunsten der Idee, die Situation künstlerisch zu reflektieren. Der Performance-Künstler Frantiček Klossner schlug vor, das Baugerüst sichtbar zu lassen und zu bespielen. Und irgendwann stand die Idee einer Lesung der soeben erschienenen neuen Übersetzung der Lutherbibel im Raum. Statt die Bauplatz-situation in der Kirche zu kaschieren, wurde sie genutzt, nach dem Motto der Reformierten: „Ecclesia reformata semper reformanda“.

Die Arbeit mit den Studierenden war ein spannender Prozess. Zweifel standen am Beginn. Warum nur die Bibel und nicht auch der Koran? Wie kann

man als SchauspielerIn eine eigene Haltung zum Text aufbauen, ihn einverleiben, dahinterstehen, auch wenn man einzelne Passagen daraus nicht gut findet? Wie verhält man sich zur vermeintlichen Heiligkeit dieser Worte, zu ihrer Reinheit? Ein Workshop mit Studierenden der Theologie diente der Klärung. Fünfzig Stunden probte Marianne Oertel, Dozentin für Sprecherziehung, mit den angehenden Schauspielerinnen und Schauspielern vor Ort und hat ihre Diktion auf die anspruchsvolle Situation im riesigen Kirchenraum abgestimmt.

Tag und Nacht lauschten Besucher den Worten. Tagsüber kamen die Touristen dazu, die überrascht wurden, einen sprechenden Raum vorzufinden. Ein Besucher blieb 48 Stunden am Stück, konnte sich nicht losreißen, andere kamen wiederholt für kürzere Zeit. Immer waren Leute anwesend. Einigen Besuchern ging es zu schnell, angesichts der vielfältigen und anspruchsvollen Themen, die in der Bibel zur Sprache kommen, es fehlte ihnen die Exegese. Andere schätzten gerade, dass sie ohne Kommentare den Texten folgen und so deren hohe literarische Qualität besser erleben konnten. Spannend waren auch die Unterschiede im Vortrag, von trocken sachlich über lebendig erzählend bis dramatisch gestaltend. Die Lutherbibel integral und vielstimmig.